

Piero Cappuccilli

Geduld wird einem IBS-Mitglied nicht nur in (und mit) der Oper abgefordert; auch unsere lieben Gäste strapazieren sie mitunter durch kurzfristige Absagen, Terminverschiebungen und Verspätungen. Aber am 25. 3. 1990 kam er – Piero Cappuccilli – verspätet und müde, nach einem Flug von Bilbao über London, ein agiler, eleganter, charmanter Herr „in den besten Jahren“. Sichtlich blühte er auf angesichts des Publikumsandrangs und -beifalls im Eden-Wolff-Saal. Frau Schmidt unterzog sich mit Geschick der schwierigen Aufgabe der Gesprächsleiterin und Dolmetscherin.

Zuerst erzählte er von seinem Werdegang, der sich von dem anderer Sänger schon dadurch unterschied, daß er, mit schöner Stimme begabt, gegen klassische und Opernmusik eine Abneigung hegte. Er wurde in Triest geboren und verlebte die glückliche Kindheit eines italienischen Jungen. Da sein Vater bei der Marine beschäftigt war, mußte der Wohnort oft gewechselt werden. So gab er ein Gastspiel als neapolitanischer Gasenbub, verlebte seine Schul- und Gymnasialzeit in Bari, Triest und Udine und studierte schließlich Architektur. Im Kreis seiner Freunde und Verwandten sang er oft neapolitanische Lieder, was in mancher Trattoria kostenloses Essen einbrachte. Ein Onkel riet ihm, seine schöne Stimme ausbilden zu lassen. Widerwillig begab er sich zu einem Lehrer in Triest, den er nach drei Monaten wieder verließ, der „animalischen“ Gesangsübungen und der Opernmusik überdrüssig und widmete sich verstärkt seinem Studium. Doch sein Lehrer Luciano Donaggio war hartnäckig und gewann ihn ein halbes Jahr später zurück. Viereinhalb Jahre studierte er nun Gesang mit allmählich wachsender Freude. 1954 erwarb er sein Architekturdiplom, 1956 beendete er das Musikstudium und gewann innerhalb von drei Jahren alle Gesangswettbewerbe, was ihm die Aufnahme am Teatro Nuovo in Mailand, einer Vorbereitungs- bühne für Opernsänger, ermöglichte. Dort debütierte er 1957 als Tonio in Bajazzo. Inzwischen hatte er auch seine Frau, eine Pianistin,

kennengelernt, deren Schubert- oder Beethovenspiel ihn zunächst immer noch in die Flucht trieb. Erst später und unter dem Einfluß „der Besten aller Sängerfrauen“ entdeckte er seine Liebe zur klassischen Musik.

1959 wurde er zu Schallplattenaufnahmen mit der Callas ausgewählt, die ihm mit den Worten „junger Mann, heraus mit der Stimme, sing“ seine Hemmungen nahm. Zu dieser Zeit begann seine steile

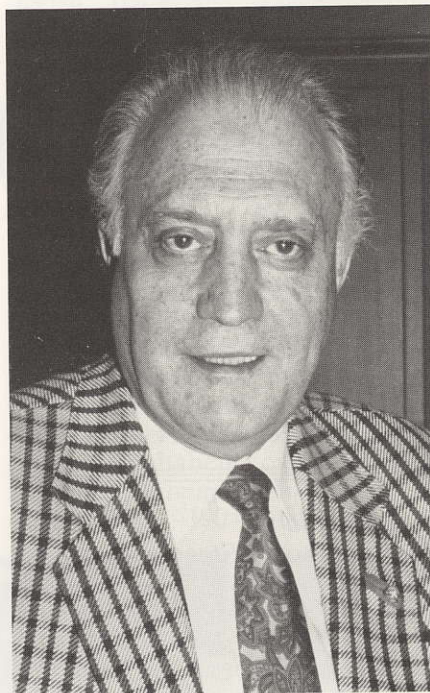


Foto: IBS

Karriere. 1964 debütierte er an der Scala in „Lucia“ mit J. Sutherland und singt seitdem jedes Jahr dort, allein in 16 Eröffnungsvorstellungen wirkte er mit. Während 33 Sängerjahren gastierte er an allen großen Opernhäusern der Welt mit zwischen minimal 65 und maximal 82 Vorstellungen im Jahr und denkt nicht ans Aufhören, solange seine Stimme noch seinem Willen gehorcht und er die Freude und Kraft zum Singen und Gestalten hat.

Jeden Abend empfindet er als neue Herausforderung in gesanglicher, künstlerischer und interpretatorischer Hinsicht, denn in allen Opernpartien müssen die Gefühlsregungen nicht nur durch die Gestaltung, vielmehr durch die Stimm-

färbung ausgedrückt werden. Er fühlt sich glücklich, wenn er das Theater betritt; vorher denke er aber nicht an seine Rolle und müsse sich auch nicht einsingen, sondern sei ein normaler Mann mit Freude an allem Schönen (Essen, Geselligkeit, Frauen usw.). Moderne Inszenierungen, die das Stück aus seiner Zeitbezogenheit reißen, lehnt er ab. Kritiken seien ihm gleichgültig, denn für ihn sind die 2000 Zuhörer und ihr Applaus bessere Kritiker als der eine mit seiner subjektiven oder voreingenommenen Meinung.

Cappuccillis wirkliches Alter (Jg. 1929) erkennt man erst, wenn er die heutigen Stimmen und Dirigenten an früheren mißt und behauptet, es gebe keine Großen mehr. Karajan, der für ihn die Nummer 1 war, und Carlos Kleiber nimmt er jedoch davon aus.

Als erfahrener Sänger, der an die jungen Stimmen denkt, setzt er sich für eine Rückkehr zur tieferen Verdi-Stimmung von 432 Hertz für die Instrumente ein, für die auch alle Komponisten vor Verdi geschrieben haben. Die heute übliche viel höhere Stimmung von über 440 Hertz, die den Symphonieorchestern ihren seidigen Glanz verleiht, vergewaltigt die Stimmbänder der Sänger, weil sie den Registerwechsel an den falschen Stellen vornehmen müssen und bereitet den Holzbläsern Schwierigkeiten, zumal die Stimmung während des Spielens, besonders auch in Freilichtbühnen, ständig steigt. Ein in hoher und tiefer Stimmung gesungenes Musikbeispiel aus *Il Trovatore* belegte eindrucksvoll die gesangstechnischen Unterschiede. Von den weiteren Musikbeispielen beeindruckte Cappuccilli insbesondere durch das mit tenoraler Höhen-Sicherheit vorgelegene „O sole mio“.

Die Scala hält er für die bedeutendste Opernbühne der Welt, von den deutschen Häusern liebt er die Münchner Staatsoper besonders wegen ihrer familiären Atmosphäre vor Hamburg und Berlin, was hoffentlich nicht bloß ein Zugeständnis an uns begeisterte Zuhörer war.

Herta Starke